Bezugspreis
für Halle vierteljährlich 2,50 M., bei zweimaliger Bestellung 2,75 M., durch die Post 3 M., zweimonatlich 2 M., einmonatlich 1 M., ohne Bestellgeld. Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen.
Nr. 5382 des amtl. Zeit.-Verz.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Ewald Schulze in Halle.

[Fernsprechverbindung mit Berlin, Leipzig, Magdeburg rc. Anschluß-Nr. 176.]

Saale-Zeitung.

Einunddreißigster Jahrgang.

Anzeigen
werden die Spaltzeile oder deren Raum mit 20 Pf., solche aus Halle mit 15 Pfg. berechnet und in der Expedition, von unseren Annahmestellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen.
Reklamen die Zeile 60 Pf.
Erscheint wöchentlich zweimal; Sonntags und Montags einmal, sonst zweimal täglich.

[Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nicht gestattet.]

Nr. 511. **Halle a. d. Saale, Sonntag den 31. Oktober.** **1897.**

Naturwissenschaft und Bibel.

II.

Die Naturphilosophie der mosaischen Urkunde, die nach anerkannten Ergebnissen neuerer Forschung ja erst im fünften Jahrhundert v. Chr., also ungefähr zur Zeitgenossenschaft Demokrit's, ihre letzte Redaktion erfuhr, ist in der Hauptsache nichts anderes, als was die moderne Entwicklungslehre bekennt, so wie wir die poetische Vortragsform als solche richtig verstehen und nicht die rhetorische Nebensache zur Hauptsache machen. Wenn die Welt „seiner Hände Werk" ist, so meint man ja auch nicht gleich zwei schaffende Hände denken zu müssen, obwohl die Malerei Raffael's und Michelangelo's diese Vermenschlichungen vornahm und damit im Grunde denn doch den Gottesbegriff zu dem gestalten half, was er leider heutzutage so vielen geworden ist. Wie weise war Moses, zu verlangen, daß man sich **kein Bildniß** von Gott machen solle! Es war der Ausdruck eines bereits hochgeläuterten Gottesbewußtseins. Folgen wir dem Moses, machen wir uns kein „Bildniß," nehmen wir das „Gott sprach" nicht wörtlich, so stellt sich heraus, daß die Grundkraft aller Kräfte das Licht ist, die als aus der Wüste, dem Chaos, werdend gedacht wird. In den Zeiten, in denen wir leben, wo wir nur eine Kraft kennen seit Robert Mayer, deren energischste Energie in der That das Licht ist, werden wir der alten Urkunde rein logisch und wissenschaftlich unsere Achtung nicht versagen können, zumal dieses Licht nach Hiob einen Weg hat, der grenzenlos ist, nicht meßbar.

Zuletzt entsteht der Mensch. Er wird mit einem sprachlichen Wesensmerkmale als ein „Bild, das dem höchsten Wesen ähnlich" sei, bezeichnet, und zwar derart, daß durchaus der Beigeschmack des Symbolischen darin liegt. Daß man in den ältesten Zeiten es schon so verstanden und gelesen hat, beweist das fünfte Kapitel 1. Mose, wo der Mensch unmittelbar als „Gleichniß" bezeichnet wird. Auch in dem Satze: „Er schuf ihn als ein Bild, als ein Bild schuf er ihn" ist ja nach dem stilistischen Charakter gar kein Zweifel, daß es sich hier lediglich um eine philosophische Benutzung des Wortes „Bild" handelt. Nicht im anthropomorphischen Sinne ist der Mensch ein Bild, das Gott „gleich" sei, sondern er ist ihm nur „ähnlich," wie ein „Gleichniß" seinem Begriffe ähnlich ist, ohne es doch selbst zu sein. Die alte Urkunde will lediglich damit eine sittliche Beziehung des Menschen zum göttlichen Wesen ausdrücken, wie die ganze werdende und gewordene Welt selbst als aus göttlichem Urgrunde hervorgegangen gedacht wird.

Wenn es in den Parallelversen neben den Vorstellungen des Entwickelns aus der Erde dann regelmäßig außerdem noch heißt, er „schuf" oder „machte" sie, nachdem sie schon von der Erde hervorgebracht waren, so ist eben dieses „Schaffen" nur der Ausdruck des organisirenden Ausführens dessen, was als „schaffende" Kraft in den Dingen wirkt. Es sind nicht jene prometheïschen künstlerischen Vorstellungen damit zu verbinden, auch nicht die grobsinnlichen, sondern es würde im Deutschen weit richtiger mit dem Worte „wirken" wiederzugeben sein. „Am Anfang wirkte Elohim Himmel und Erde." „Er wirkte den Menschen als ein Bild." Und wenn wir es lutherisch „schaffen" nennen, so müssen wir an die Bedeutung des Wortes denken, die für uns in dem Worte: „Die Schaffnerin" liegt, im „Schaffen" und Arbeiten. „Arbeit" im modernen physikalischen Sinne ist der eigentliche Begriff, den die alte Urkunde meint, „schaffen" im **süddeutschen** Sinne. Selbst Luther's Uebersetzung hat wenigstens rein grammatikalisch dies noch festgehalten, indem er übersetzt: „Lasset uns **Menschen** machen, die da herrschen über die Fische im Meer" usw. „Adam" heißt sowohl der Mensch wie die Menschheit. Der sophokleische Gedanke, daß der Mensch zum Herrscher über die Natur erkoren sei auf Erden, dieser Gedanke, den unser Jahrhundert immer mehr in Thatsachen übersetzt hat, er schließt die Urkunde im rein wissenschaftlichen Sinne ab. Das zweite Kapitel, welches symbolisch ist und Gott **symbolisch** vom Schaffen ruhen läßt, kann nur verstanden werden, wenn man das Goethe'sche Wort verstanden hat: „Denn alles Regen und Bewegen ist ewige Ruhe in Gott dem Herrn."

Und wenn Gott dies alles „schafft," so ist das **Mittel**, wodurch es geschieht, eben denn doch die sogenannte natürliche Entwicklung, weshalb man von alters her selbst in theologischen Kreisen die Schöpfungsgeschichte als „Genesis," das ist Entstehung, Entwicklung, bezeichnet hat, denn als eine „**Entstehungsgeschichte**" bezeichnet es wörtlich der Vers 4 des zweiten Kapitels im Hebräischen.

Und man streitet auf Grund der „Genesis," der „Entstehungsgeschichte," gerade gegen die modernen Entstehungslehren!

Kulturhistorisch nehmen uns indessen diese Bibelanschauungen nicht Wunder. Sie entsprechen nur dem, was gleichzeitig in Babylon und in Griechenland, zum Theil auch in Aegypten in den alten Wissenschaftsmittelpunkten jener Millionenstädte geforscht und gelehrt wurde, die wir allmälig wieder ausgegraben haben.

Wie naturalistisch und frisch ist im Buche Hiob die Schilderung des Pferdes: „Es zittert und tobet und scharret in die Erde und achtet nicht der Trompeten Schall. Wenn die Trompete klingt, spricht es hui! (d. h. es wiehert) und riecht den Streit von ferne, das Schreien der Fürsten und Jauchzen." Oder die Schilderung des Adlers: „Flieget der Adler aus deinem Befehl so hoch, daß er sein Nest in der Höhe macht? Im Felsen wohnet er und bleibet auf den Klippen und Felsen und in festen Orten. Von denen schauet er nach der Speise und seine Jungen sind scharfsichtig. Seine Jungen saufen Blut, und wo ein Aas ist, da ist er."

Wir dürfen uns versagen, aus dem hohen Liede Salomos von dem Natursinn des alten Gärtnervolkes zu reden, welches ganz Palästina in ein Weinland verwandelt hatte, von dem die Reisenden noch heute die Terrassirungen sehen, wenn sie die Länder des Jordans durchwandern. Dieses hohe Lied, alle Dichtungen des Jesaias und Ezechiels sind ja voll Schilderungen dieses Weingebietes, das schon wie unser Rhein war, ja, weit schöner, denn „die Weingärten von Engeddi" wetteiferten mit den „Rosen im Thal" zu Saron, und die Granatäpfel, mit deren Ritz die Wangen der Geliebten zwischen den Zöpfen verglichen werden, leuchteten purpurn aus ihrem Laube. Die Lilien dufteten in den Duft der Weinblüthe, und Cedern und Cypressen gaben dazwischen ihren Schatten. Und welcher Naturalismus herrscht auch hier, wenn von den Tauben geredet wird, die in den „Felslöchern," in den „Steinritzen" wohnen, von den „kleinen Füchsen, die die Weinberge verderben."

Zweifellos ist aber in den alttestamentarischen Schriften immer mehr, je jünger sie sind, zu beobachten, wie dieser alte Naturalismus der Beobachtung, wie exakte Wissenschaft und Poesie zugleich allmälig schwindet. Schon in Jesaia, so viel Natursinn hier auch herrscht, schon in Jeremia läßt dieses überquellende Naturbewußtsein nach; man sieht, daß die Angst vor einem Zugrundegehen dieser alten Wein- und Gartenkultur auch Lebensfreude und Anschauung zu trüben beginnt. Bei Ezechiel werden die Vergleiche immer allegorischer, man sieht, wie politische und ethische Interessen in den Vordergrund treten. Erst in den Gleichnissen und Liedern des großen Jesus, des Lehrers und Dichters Jeschu von Nazareth, die uns in griechischer Uebertragung die vier Evangelien erhalten haben, erwacht wieder der volle Natursinn und das Wissenschaftsbewußtsein der ältesten Urkunden zugleich. Es war die letzte, aber auch die herrlichste Blüthe, die aus dem Geiste des alten Weinbauervolkes erstehen sollte, ehe Wissenschaft, Natur und die alte Stadt Jerusalem selbst untergehen sollten in römischer Wirthschaftsbarbarei und späterer Barbarei von Germanen und Türken. Mit Wehmuth werden wir sehen, wie weit die alte Menschheit schon vorgeschritten war, wenn wir zugleich die Mißdeutung betrachten, die bis heute noch diese alte Naturwissenschaft und Poesie bei vielen findet.

Deutsches Reich.

Hof- und Personalnachrichten.

Berlin, 30. Okt. Die „Staatsbürger-Ztg." schreibt zum gestrigen Besuch des Kaisers beim Reichskanzler Fürsten Hohenlohe: Vor dem Erscheinen des Kaisers im Reichskanzlerpalais soll Fürst Hohenlohe eine längere Aussprache mit dem Staatssekretär im Reichsmarineamt Tirpitz gehabt haben. Es erscheint danach die Annahme berechtigt, daß in der gestrigen Konferenz eine Vereinbarung zwischen dem Kaiser und dem Kanzler über die Marinefrage getroffen ist.

Der Centrumsführer Dr. Lieber stattete gestern dem Reichskanzler Fürsten Hohenlohe einen Besuch ab.

Nach einer Depesche aus Darmstadt überwies der Zar vor seiner Abreise 10,000 M. für wohlthätige Zwecke.

Die Gerüchte, das Befinden des Fürsten Bismarck sei schlechter geworden, sind nur hervorgerufen worden, weil seine Ausfahrten seit Mittwoch unterblieben sind. Der Fürst scheute wegen der kalten Oktwinde die Gesichtsschmerzen. Das Befinden ist im übrigen durchaus wohl.

Parlamentarisches.

* Ueber die **Reichstagsersatzwahl** in der Westpriegnitz an Stelle des zum Staatssekretär ernannten Herrn von Podbielski meldet man vom Sonnabend weiter, daß nach den bisherigen Feststellungen auf v. Saldern (kons.) 3830, Max Schulz (freis. Volkspartei) 2650, Wohlfahrt (Antisemit) 1570 und Hinze (Sozialdemokrat) 1880 Stimmen entfielen. Aus 57 Dörfern standen die Wahlergebnisse noch aus. Eine Stichwahl zwischen v. Saldern und Schulz ist hiernach noch wahrscheinlicher geworden; die Entscheidung bei derselben scheint den Antisemiten zuzufallen, da die Sozialdemokraten voraussichtlich für den Freisinnigen ihre Stimmen abgeben werden.

* **München,** 30. Okt. Bei der heute in der Kammer der Abgeordneten fortgesetzten Berathung des Militäretats zog der sozialdemokratische Abg. v. Vollmar seinen Antrag auf Vorlegung der Kosten für die jüngsten großen Manöver zurück, nachdem der Kriegsminister v. Asch erklärt hatte, er sei seiner Zeit gern bereit, jede gewünschte Auskunft über die Höhe der Manöverkosten zu geben.

Volkswirthschaftliches.

* Der geschäftsführende Ausschuß des **Central-Komitees für die Ueberschwemmten** beschloß am Freitag, demnächst 730,000 M. an die Nothstandsgebiete abzugeben, darunter 200,000 M. nach Württemberg, 200,000 M. nach Regierungsbezirk Liegnitz, 100,000 M. nach Regierungsbezirk Frankfurt a. Oder, 50,000 M. nach die Westpriegnitz, 30,000 M. nach Oberbayern, 30,000 M. nach Niederbayern, 30,000 M. nach Kottbus, 30,000 M. nach Beeskow-Storkow, 20,000 M. nach Oppeln, 20,000 M. nach Pommern, 10,000 nach Mecklenburg; es verbleibt dann noch eine halbe Million Mark.

* In einer unter dem Vorsitz des Reichstagsabgeordneten Rösicke-Berlin abgehaltenen Sitzung des Ausschusses des Verbandes der deutschen Berufsgenossenschaften wurde u. a. beschlossen, von einer weiteren Berathung der von der Reichstagskommission bezüglich der Novelle zum Unfallversicherungsgesetz gefaßten Beschlüsse vorläufig abzusehen und abzuwarten, welche Stellung die Reichsregierung zu diesen Beschlüssen einnehmen wird. Der Ausschuß wählte alsdann eine Kommission, die sich mit der Beschickung der Pariser Weltausstellung durch den Verband befassen soll. Auch fand innerhalb des Ausschusses eine Aussprache über die Frage statt, ob Berufsgenossenschaften Mitglieder wirthschaftlicher Verbände werden

[Nachdruck verboten.]

Mein Eisenbahnunfall.

Von Clara Herling.

Eisenbahnunfälle waren epidemisch geworden. Fast jeder Tag brachte neue. Dennoch gesellte sich stets zu dem Gefühl des Entsetzens, des tiefsten Mitleids mit den unglücklichen Opfern der egoistische Gedanke: „Gott Lob, daß **ich** nicht dabei war!" Es lag auch keine Veranlassung zum Reisen für mich vor, denn wir waren erst vor kurzem von unserer jährlichen Sommerreise, auf der wir Bekannte und Verwandte mit begrüßt hatten, zurückgekehrt. Unser einziger Sohn, der als Postelève in einer benachbarten Kleinstadt beschäftigt war, schien sich dort zu gefallen, also konnte ich daheim mit aller Ruhe die große Herbstreinigung vornehmen, die mich jedesmal mehrere Tage an unser Heim bannte, meinem Mann aber dafür Gelegenheit bot, längere Touren in die „Umgegend" zu unternehmen, um der näheren Bekanntschaft mit Wassereimern, Bürsten, Besen, Eulen usw. zu entgehen. Angenehm war so ein Scheuerfest sicher nicht, jedoch höchst nothwendig.

Auch das ging vorüber. Eben las ich die Zeitung, — seit nun acht Tagen zum ersten male wieder, — ganz versunken war ich in die wahrhaft graufige Schilderung des jüngsten Eisenbahnunglücks, als mein Mann mit recht ernstem Gesicht nach Hause kam. Bisher hatte ich die feierliche Miene als **mein** ausschließliches Vorrecht beansprucht, ich sah deshalb verwundert zu ihm auf.

„Robert hat geschrieben!"

„An dich allein?" fragte ich ahnungsvoll.

„Ja, du brauchst aber deshalb nicht zu erschrecken; er ist nicht ganz wohl, er bittet, jemand von uns möchte nach ihm sehen, wird wohl nicht so schlimm sein," damit reichte mir der Gatte den Brief selbst hin.

Der gute Junge. Damit ich mir keine Sorge machen sollte, — er wußte, daß ich Scheuerfest abhielt, — richtete er den Brief an Vaters Geschäftsadresse. Er liege im Bett, und der Doktor habe Fieber konstatirt — also mußte es doch wohl ziemlich ernst sein

Aufseufzend hielt ich mit Lesen inne und blickte den Gatten erwartungsvoll an.

„Ja, ich will nachher hinfahren, der Zug geht um $^3/_4$2 Uhr von hier ab, um $^1/_2$3 Uhr bin ich dort und kann heute abend mit dem Zug um 7 Uhr bequem wieder hier sein," schloß er seine Rede trotz meiner Versuche, ihn zu unterbrechen. Nun hielt ich aber nicht länger an mich:

„Franz, **das** thust du mir nicht an; bedenke doch nur die Eisenbahnunfälle. Ich hätte ja doppelte Angst um dich und um Robert; nein, wenn jemand fährt, dann entschieden reise ich; einer Frau passirt auch viel seltener ein Unglück, besonders **mir** nicht. Du weißt, wie viel Erfahrung und wie viel Glück ich stets beim Reisen hatte."

„Ich wohl nicht?" warf Franz piquirt ein.

„N' ja doch," beschwichtigte ich, konnte aber ein leises Lächeln bei dem Gedanken nicht unterdrücken, wie oft wir sitzen geblieben oder in den falschen Zug gerathen wären, ohne mein umsichtiges Fragen und Eingreifen.

Nach manchem Hin und Her erhielt ich denn die Erlaubniß zur Fahrt gnädig ertheilt.

„Entgleise mir aber nicht! Nein, im Ernst, komm' mir gesund wieder, Schatz, und ja um 7 Uhr, sonst ängstige ich mich auch um dich!"

Ueberlegen wehrte ich ab: „Mir passirt nichts, auf Wiedersehen!" Die Coupéthür klappte zu, es war die höchste Zeit gewesen. Da setzte sich auch schon der Zug in Bewegung! —

Der Bahnhof lag hinter uns, jetzt gings durch weite, platte Ebenen, mit Rübenfeldern bedeckt, so weit das Auge reichte. Die einzige Abwechselung in dieser „Kulturwüste" bildeten zerstreut liegende Dörfer mit behäbig dreinschauenden Häusern, deren weiße Giebel sich vortheilhaft von dem monotonen Grünwerk der Zuckerrüben abhoben. Wie langweilig! Vielleicht war's unterhaltender, meine Reisegesellschaft diskret zu mustern.

Gleich neben mir saß ein junges Mädchen. Das süße Gesichtchen umrahmt mit blondem Lockengekräusel, das sich unter dem weißen Reisemützchen eigenwillig hervorstahl. Die Kleine las — sicher einen Roman, denn die Augen glänzten wie blankgeputzte Fenster, und die Bäckchen erinnerten mich an die Pfirsiche, die ich uns Täschchen für meinen Jungen eingesteckt hatte.

Auf einmal zeigten sich kleine Fältchen auf ihrem feinen Näschen, die Nasenflügel hoben sich: sie mußte nießen und klappte für einen Augenblick ihr Buch zu.

„Trotzkopf" stand in großen Lettern darauf zu lesen. Das war unverfängliche Lektüre; war sie vielleicht selbst solch Trotzköpfchen?

Ein Seufzen mir gegenüber ließ mich aufblicken. Da saß in der Ecke, am weitesten von mir entfernt, eine ganz alte Dame mit weißem Haar und welken Zügen, die einst schön sein mochten; jetzt waren es nur noch die braunen Augen, die mit tieftraurigem Blick träumerisch ins Weite blickten. Die Dame neben der Greisin war sicher die verheirathete Tochter; eine schöne Erscheinung, chic und fein gekleidet. Die Vergangenheit der Mutter, denn diese großen, braunen Augen sprühten noch in munterer Lebenslust.

Welcher Gegensatz zwischen ihr und ihrer Nachbarin zur Linken! Jetzt verstand ich der alten Frau Seufzen, den traurigen Blick der braunen Augen!

Armes, unglückliches Geschöpf! Halb gelähmt, der Sprache beraubt, auch geistig etwas blöde, mußte die etwa Zwanzigjährige eine beständige Sorge für ihre Angehörigen sein.

Die schöne Schwester widmete sich ihrer mit rührender Sorgfalt und benützte sich, das Lallen der Unglücklichen zu verstehen. Diese gefiel sich offenbar sehr in ihrem Putz. Sie wurde nicht müde, die Armbänder zu betrachten, die wie Fesseln an den mageren Handgelenken klirrten; dann wieder zupfte sie an der Spitzenkrause, in die sich die Korallenkette durchaus versteckte, als wolle sie den gelben, zitternden Hals nicht schmücken. Wie schrecklich war doch dieser Putz für

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18971031017/fragment/page=0001

können. Die Meinungen hierüber waren getheilt, so daß von einer endgiltigen Stellungnahme abgesehen wurde.

Kassel, 28. Okt. Die Handelskammer nahm in ihrer letzten Sitzung die Anträge ihres Ausschusses über die Grundlagen für das Handelskammerstatut unverändert an. Hiernach soll das Wahlverfahren bleiben wie es seither war; es sollen Wahlbezirke und Mitgliederzahl (25), die Wahlberechtigung bei einem Mindestsatz von 24 M. Gewerbesteuer, das gleiche, geheime Wahlrecht und die absolute Majorität bei der Wahlentscheidung beibehalten werden. Das Bedürfniß für die allgemeine Ausübung des Wahlrechtes durch die Prokuristen wurde verneint, auch die Einrichtung stellvertretender Handelskammermitglieder abgelehnt, dagegen die Zuwahl von Personen befürwortet, die früher wählbar ihre geschäftliche Stellung oder Thätigkeit aufgegeben haben.

Verwaltung und Rechtspflege.

* Als eine Folge des leidigen Wagenmangels auf unseren Eisenbahnen verzeichnen wir heute folgende Meldung aus Essen a. d. Ruhr: Unter den Bergleuten der Zeche „Graf Bismarck" herrscht große Unruhe und eine heftige Erbitterung, weil am Freitag wegen Wagenmangel die Schicht schon um 12 Uhr beendet wurde. Am Mittwoch und Donnerstag wurde ebenfalls früher geschlossen.

Ausland.

Frankreich.

Obwohl bisher niemand die Beweismittel des Senators Scheurer-Kestner kennt, agitirt die gesammte Presse gegen die Revision des Dreyfusprozesses. Die Mitglieder des Kriegsgerichtes, das Dreyfus verurtheilte, lassen erklären, daß sie an der Schuld des Exhauptmanns festhalten. Der „Intransigeant" behauptet sogar, nach der Verurtheilung wären neue Beweise gegen Dreyfus aufgefunden worden. Allen diesen Meldungen gegenüber bleibt Senator Scheurer-Kestner nach wie vor bei seiner Ansicht.

Belgien.

Am Sonntag kommen in Charleroi Vertreter aller sozialistischen Gruppen zusammen, um über einen allgemeinen Bergarbeiterausstand zu beschließen.

Italien.

Die „Tribuna" veröffentlicht einen Auszug aus dem Rundschreiben, das Kardinal Rampolla an die Nuntien über die von Rudini gegen die klerikalen Agitationen an die Präfekten erlassenen Weisungen gerichtet hat. Der Kardinal bezeichnet diese Weisungen als einen „Anschlag auf die Freiheiten des Papstes," den der Minister unter dem Drucke der Parlamentslage unternommen habe. Von klerikaler Seite behauptet man, ein solches Rundschreiben sei überhaupt nicht erlassen und man habe es mit einer Erfindung zu thun.

Schweiz.

Nach einer Meldung aus Lausanne ist das Bundesgericht auf die Klage der Nordostbahn gegen den Bundesrath wegen Nichtgenehmigung der Gesellschaftsstatuten durch den letzteren wegen mangelnder Kompetenz nicht eingegangen.

Halle und Umgegend.

Halle, 31. Okt.

* Der scheidende Oktober hat uns prächtige, sonnengoldige Herbsttage gebracht. Das heißt: wenn wir hier vom Oktober als Sonnenbringer sprechen, so drücken wir uns poetisch bildlich aus. Thatsächlich haben wir — so belehrt uns die Meteorologie, die „Laubfroschwissenschaft," wie der cynische Onkel Adolf zu sagen pflegt — das schöne Wetter der letzten Tage einem Anticyclon, einer gewaltigen Luftbewegung zu danken. Es giebt nämlich auf der Erdoberfläche eine Anzahl von Gegenden, die große Veränderlichkeit im Luftdruck zeigen, oder wo dieser größer ist als ringsumher. Nimmt man nur auf den Luftdruck Rücksicht, so heißt jeder solcher Punkt ein „Barometrisches Maximum" (ein Meist), zieht man sämmtliche Begleiterscheinungen in Betracht, so heißt dieses Maximum ein Anticyclon, deshalb, weil der Cyclon zuweilen einem Minimum, dem geringsten Drucke, entspricht. Der Anticyclon besteht aus sehr trockenen Luftmassen, die deshalb schwer wirken, weil sie sich langsam niedersenken und von dem Punkte des größten Druckes aus an der Erde sich strahlenförmig verbreiten. Die Strahlen gehen aber nicht ganz gerade aus, sie biegen sich spiralförmig und drehen sich bei uns nach rechts. Im Sommer sind solche Anticyclone mit trockenheißer Luft selten; treten sie in gewissen Gegenden ein, so erzeugen sie dort gewöhnlich furchtbare Hitze, da die Trockenluft die Sonnengluth leichter hindurchläßt. In der kühleren Zeit wird auf dem Festlande, das sich schneller abkühlt als die Meere, die Luft feuchter, dichter und schwerer — und wir haben wieder einen Anticyclon. Manchmal bringt uns so ein Anticyclon auch Nebel. Eine solche Luftbewegung erstreckt sich oft über Hunderte von Meilen. Die Dauer eines Anticyclons ist ein paar Tage, manchmal aber auch mehrere Monate! Aber ob ein Abschiedsgruß des Oktober, ob eine Gabe besagten Anticyclons, das schöne Herbstwetter soll uns herzlich willkommen sein. Je länger, je lieber! Wie schön ist's jetzt draußen, wo die Natur noch einmal, ehe sie sich zum Winterschlaf niederlegt, ihr ganzes Geschmeide angelegt hat. Wie eine Schaar von Königen steht jede Laubbaumgruppe da in den roth und gelben Blättermänteln, die im Glanz der Herbstsonne erstrahlen, als wären sie gewoben aus Purpursammet und Goldbrokat. Das ist so recht eine Zeit für fröhliche Radler. Jetzt das Stahlroß bestiegen und hinaus in die Herbstlandschaft. Leise, unhörbar gleitet das Rad auf der Landstraße dahin; nur hie und da ein kurzes Klirren der Kette. Von den Chausseebäumen rieseln sacht die Blätter nieder, langsam sich drehend, denn kaum merklich geht der Wind. In dem Dorf drüben steigt aus den Schornsteinen blauer Rauch kringelnd in die frische Herbstluft. Ein Taubenschwarm hebt sich vom Stoppelfelde, steigt schwirrend auf und wendet mit einem male, daß das eben noch schwarze Gefieder im Sonnenstrahle funkelnd weiß aufleuchtet. Drüber hin ziehen weiße Wolken, duftig, zart wie weiches Elfengespinnst. Und in der Ferne hängt es über den Hügeln wie ein leichter, silberner Schleier. Wie dauern einen die armen Leute, die diese Pracht nicht genießen können, die da hinten geblieben sind in dem großen Häuserhaufen, über dem ein dicker, schwarzer Schwaden liegt. Hier aber ist Freiheit und Luft und Licht, hier genießt man noch einmal die ganze Pracht und Herrlichkeit des sonnigen Herbsttages. Und dann am Waldrand abgestiegen zu kurzer Rast und sinniger Gedankeneinkehr. Der Herbst, die Zeit des Hinscheidens, des mächtigen Alterns und Absterbens! Soll uns das traurig stimmen! Darf uns das Unabwendbare, Naturnothwendige traurig stimmen. Oder soll uns dieser Gedanke nicht vielmehr anreizen, das, was uns gehört — heute noch gehört, doppelt auszunutzen, des Lebens uns zu freuen, die Arbeit, der wir uns gewidmet haben, recht zu thun, mit fröhlichem Geist und freiem, zufriedenem Herzen? Und durch den Sinn gehen uns köstliche Verse Theodor Storm's, die diese Stimmung plastisch zum Ausdruck bringen:

Es rauscht, die gelben Blätter fliegen,
Am Himmel steht ein halber Schein:
Du schauerst leis und drückst dich fester
In deines Mannes Arm hinein.

Was nun von Halm zu Halme wandelt,
Was nach den letzten Blumen greift,
Hat heimlich im Vorübergehen
Auch dein geliebtes Haupt gestreift.

Doch reißen auch die zarten Fäden,
Die warme Nacht auf Wiesen spann,
Es ist der Sommer nur, der scheidet:
Was geht denn uns der Sommer an?

— [Herr Geh. Medizinalrath Prof. Dr. Alfred Gräfe,] unser weit und breit bekannter Augenarzt, der Begründer und langjährige Leiter der hiesigen Augenklinik, zieht sich jetzt ganz und gar ins Privatleben zurück und siedelt am 1. November nach Weimar über. Prof. Gräfe, der jetzt 67 Jahre alt ist, gehörte seit 1858 unserer Universität an; er habilitirte sich damals hier, wurde bald zum außerordentlichen Professor ernannt, und ist dann der hiesigen Hochschule treugeblieben, bis Kränklichkeit ihn im Jahre 1892 nöthigte, seine Lehrthätigkeit aufzugeben und sich nur noch der Privatpraxis zu widmen. Gräfe, ein Vetter des berühmten Albrecht v. Gräfe, gehört zu denjenigen Docenten, die der Augenheilkunde auf den preußischen Universitäten ihre berechtigte Stellung mit erkämpften; als dann 1873 diese Wissenschaft an den Universitäten eine offizielle Vertretung fand, wurde ihm alsbald die ordentliche Professur der Augenheilkunde hier übertragen. Aus dem von ihm in den sechziger Jahren ins Leben gerufenen klinisch-ophthalmologischen Privatinstitut entstand dann die nachmals so berühmt gewordene hallesche Augenklinik, die von ihrem ersten Beginn an vielen Segen gestiftet hat. Eine große Anzahl Augenärzte in Deutschland verehrt in Gräfe den Meister, der sie mit kundiger Hand eingeführt in die Pforten der Wissenschaft. Gräfe war zu vielseitig veranlagt, als daß selbst die treueste Hingabe an den erkorenen Beruf seine Kunst hätte gänzlich absorbiren können; ästhetische Studien nahmen ihn neben der Thätigkeit des Dozenten und Arztes gefangen und ließen ihn ein eifriger Freund künstlerischen Strebens werden. Schließlich sei noch im besonderen der hochherzigen Art gedacht, mit der Gräfe unbemittelten Kranken seine Hilfe angedeihen ließ. So mancher Verzweifelte, der arm an Hab und Gut zagen Herzens bei dem berühmten vielbeschäftigten Augenarzte anklopfte, hat dank der Selbstlosigkeit, mit der Gräfe seine Kunst in den Dienst der leidenden Menschheit stellte, liebevolle Aufnahme und Heilung seines Gebrechens gefunden. Es leuchtet ein, daß man hier allseitig den Weggang des berühmten Gelehrten bedauert, der s. Z. mit Volkmann und Weber das bekannte „medizinische Dreigestirn" der Hallescher Friedrichs-Universität bildete.

— [Betreffs des zu errichtenden neuen Justizgebäudes] theilten wir jüngst in einem Referat über die geschlossene Stadtverordnetensitzung mit, daß von den Herren Landgerichtspräsident Dr. Schmidt und Erstem Staatsanwalt Götze Vermessungen veranlaßt seien, um festzustellen, welches Areal für einen Neubau des Gerichtes nöthig sein würde. Ferner war in dem Bericht gesagt worden, man werde jedenfalls — nach einem Schreiben jener Herren zu urtheilen — an zuständiger Stelle gern, dem Wunsche der Stadt nachkommen und das Justizgebäude an dem gewünschten Orte errichten, wenn die Stadt das Terrain billiger abgeben könnte. Wie uns von authentischer Seite mitgetheilt wird, trifft diese Notiz nicht zu. Vermessungen haben danach seitens jener Herren überhaupt nicht stattgefunden; ebensowenig enthält das Schreiben der Herren Präsident Dr. Schmidt und Ersten Staatsanwalt Götze einen Passus, der andeutete, daß beim Justizfiskus Geneigtheit herrsche, das Gericht im Mittelpunkt der Stadt zu belassen. An dem Projekt des Neubaues der Gerichtsgebäude ist allerdings, seitdem Herr Präsident Dr. Schmidt die Amtsführung bei dem hiesigen Gericht übernommen hat, unablässig gearbeitet; aber diese Verhandlungen waren bisher ohne jeden verbindlichen Charakter, und auch das angezogene Schreiben hatte nur den Zweck, die Sache der Klärung einen Schritt näher zu führen und eine Möglichkeit zu schaffen, auf Grund deren man mit Vorschlägen an den Justizminister eventuell herantreten könnte. Es findet sich hoffentlich Gelegenheit, schon in nächster Zeit auf das Projekt zurückzukommen.

— [Gustav Adolfstiftung.] Heute wird in Gutenberg das Jahresfest des Zweigvereins der Gustav Adolfstiftung der Ephorie Halle-Land II gefeiert. Zu dem Festgottesdienst, der um 1/2 4 Uhr beginnt, hat Herr Pastor Nitzschke von St. Petersberg die Predigt übernommen. In der um 1/2 7 Uhr im Saale des Gastwirths Ochse stattfindenden Nachversammlung werden verschiedene Ansprachen, abwechselnd mit gemeinsamem Gesang und Vorträgen der von Herrn G. Hädicke in Sennewitz geleiteten Gesangvereine, gehalten. Gäste sind willkommen.

— [Der Evang. Laurentiner Jugendverein] hält heute (am Reformationsfeste) abends 7 1/2 Uhr einen Familienabend im „Weißen Roß," Geiststr. 5, ab, wozu Gäste willkommen sind. Programm 10 Pf.

— [Musikdirektor Walther] konzertirt sowohl heute wie am kommenden Dienstag abend mit seiner wackeren Musikerschaar im „Prinzen Karl."

— [Zum Jubiläum des Herrn Kommerzienrath Riedel.] Herr Kommerzienrath Riedel giebt seinem vorläufigen Danke für die ihm aus Anlaß der Feier des 25jährigen Bestehens der Halleschen Maschinenfabrik und Eisengießerei als Aktiengesellschaft und seiner Wirksamkeit als Direktor derselben von den Beamten und Arbeitern des großen Unternehmens dargebrachten Huldigungen in einem an alle Theilnehmer jener Veranstaltungen gerichteten Anschreiben Ausdruck. Um seinen Dank allen Theilnehmern persönlich aussprechen zu können, hat der Jubilar im Verein mit dem Aufsichtsrathe der Gesellschaft beschlossen, ein Festmahl zu veranstalten. Leider aber ist kein passendes Lokal der Stadt genügend groß und genügend leistungsfähig, um eine so große Zahl von Theilnehmern zu fassen und festlich zu bewirthen. Es muß daher eine Theilung stattfinden, vielleicht nach der alphabetischen Reihenfolge der Namen. Die Stadtschützen-Gesellschaft und die Loge auf dem Jägerberge haben Herrn Kommerzienrath Riedel ihre Festsäle bereitwilligst zur Verfügung gestellt. Eine genaue Bestimmung des Tages hat nicht stattfinden können. Möglichst soll ein Sommabend-Abend gewählt werden. Es ist auch zur Zeit noch nicht mit voller Sicherheit abzusehen, wann die große Mehrzahl der jetzt noch auswärts beschäftigten Monteure, Kupfer- und Kesselschmiede wieder zurück sein werden. Wahrscheinlich wird einer der Sonnabende zwischen dem 13. November und dem 4. Dezember gewählt werden. Genaue Mittheilung darüber und eine besondere Einladungskarte wird jedem Betheiligten noch zugehen. Wer durch Krankheit, Abwesenheit oder durch irgend einen anderen Grund behindert ist, an dem Feste theilzunehmen, soll durch Auszahlung von 6 M. wenigstens einigermaßen entschädigt werden.

*

— [Bei der Treibjagd] im Jagdgebiet der Herren Poetsch und Felgner in Wiedemar wurden von 36 Schützen 552 Hasen geschossen, gewiß ein für dieses Jahr vorzügliches Resultat, das der ausgezeichneten Hege und Pflege der Jagd seitens der Besitzer zu danken ist.

Wissenschaft. Kunst. Litteratur.

— Der italienische Tragöde Ermete Zacconi hat als Oswald in den „Gespenstern" sein Gastspiel in Berlin eröffnet. Künstlerisch dürfte der Erfolg ein geringer sein. Zacconi ist ein moderner Friedrich Haase. Er zeigte als Oswald sofort deutlich, daß es ihm nur um das Brilliren seines Könnens zu thun sei. Er nahm den anderen Mitwirkenden ihre wirksamsten Stellen (so der Frau Alwing die klassischen Worte über die Rolle der

---

fremde Augen, und welches Glück schien er für das unglückliche Geschöpf selbst zu bedeuten! Ich nahm mir im Stillen vor, nie wieder zu spotten, wenn Verwachsene oder Gebrechliche sich schmückten: sie mußten so viel entbehren, warum ihnen dies nichtige Glück nicht milde gewähren?

Die Kleine neben mir wurde unruhig, hastig klappte sie das Buch zu, reckte den feinen Hals so lang als möglich und schaute unverwandt hinaus. Richtig! Da hielt schon der Zug. Ungestüm wurde die Coupéthür aufgerissen und ein junger Mann erschien im Rahmen derselben, der sich spähend und forschend umsah, um dann mit Jauchzen auf meine kleine Nachbarin loszustürmen.

„Steh, Cousinchen, ich habe mich nicht getäuscht, als ich dich von draußen zu erkennen meinte! Du fährst nach M.?"

Das Cousinchen ward glühend roth und die paar gleichgiltigen Worte, die sie erwiderte, schienen ihr und ihm so wichtig, daß sie alles um sich vergaßen; erst auf mein zweites „Bitte" gelang es mir endlich, an ihnen vorbeizukommen.

Kein Zweifel, es war die alte Geschichte, die beiden jungen Menschenkinder dabrin hatten sich lieb! Beinah hätte mich der junge Mann noch umgerannt, als er wieder so eilig wie er gekommen, hinter mir drein aus dem Coupé stürzte. Die Thüren flogen zu, der Zug setzte sich in Bewegung. Noch lange sah ich das weiße Mützchen aus dem Fenster blinken!

Bald war ich bei meinem Sohne, den ich Gott Lob nicht ernstlich krank fand. Die Halsentzündung war, seit der Brief an den Vater geschrieben, entschieden besser. So konnte ich mich denn nach ein paar gemüthlichen Plauderstündchen mit ihm beruhigt wieder auf den Weg machen. Wie freute ich mich, bald wieder daheim zu sein! Mein lieber Mann, das wußte ich, befand sich jetzt bereits auf dem heimischen Bahnhof, um mich abzuholen.

War das ein Laufen und Rennen auf dem Perron! Die Beamten schienen alle nervös zu sein; am Ende war es auch zu verstehen, es lastete zu viel Verantwortung auf ihnen.

Da brauste ja auch der Zug heran! Er kam auf einem anderen Gleise, also hatten sie auch hier Ankunfts- und Abfahrtsgleise, wie bei uns auf dem großen Bahnhofe! — Aber lieber noch mal fragen, also: „Schaffner, H., Damencoupé?"

„Jawohl, aber kein Damencoupé, nur Frauenabtheil," schnarrte er mich an.

Still stieg ich ein. Es ist gewiß etwas Schönes um die deutsche Sprache, aber solche Neubildungen wie „Abtheil" gehören sicher nicht zu den Perlen der Ausdrucksweise. Wie grob zudem „Frauenabtheil" klang! Ganz geknickt setzte ich mich in mein geschmähtes, leeres Damencoupé und fort gings.

Merkwürdig, wie wenig Rübenfelder ich erblickte! Sogar Buschwerk stand da und dort am Eisenbahndamm, weiterhin eine saftige Wiese und dort hinten ein großer, stattlicher Ort, den ich vorhin ganz gewiß nicht bemerkte. Da hatte ich ja auch auf meine Reisegefährten geachtet, und nicht hinausgeblickt! Aber jetzt, — furchtbar begann es in mir zu dämmern, — dort an der Fabrik stand zu lesen „Chemische Fabrik W.!" Das war ja die entgegengesetzte Richtung. Kein Zweifel, ich saß im falschen Zuge! Das Fenster herunterklassen und den Schaffner mit aller Macht meiner Lungen rufen, war eins.

„Station W., eine Minute!"

„Bitte, aufmachen, schnell!"

„Da beeilen Sie sich aber, der Zug fährt gleich weiter."

Er öffnet, ich stürze förmlich hinaus, gerade auf den Stationsvorsteher zu, dem ich mit fliegendem Athem mein Mißgeschick berichte. Der Schaffner schreit dazwischen: „Sie werden wohl wissen, nach welcher Richtung zu die Lokomotive stehen muß, wenn Sie nach H. fahren wollen!"

„Nein, das wußte ich nicht," entgegnete ich entrüstet, „ich bin ja hier ganz fremd!" Der Gedanke, auf dieser kleinen öden Zwischenstation warten zu müssen, wer weiß wie lange, während daheim der Gatte sich ängstigt und die Nacht anbricht, brachte mich den Thränen nahe.

Der Zug, der mich hergebracht, war inzwischen abgedampft. Freundlich nahm sich der ältliche Beamte meiner an. Unter seiner Führung telegraphirte ich zunächst dem Gatten mein Geschick; wußte ich doch, daß er, sobald ich nicht angekommen, wieder nach Hause ging, um dort vielleicht Nachricht zu finden.

Dann begab ich mich in das einzige vorhandene Wartezimmer. Glücklicherweise war kein Mensch drin. Ich hatte Muße, nur die einfache Einrichtung zu betrachten.

Ich setzte mich an einen der Tische, die sämmtlich blitzblank ebenso wie die Stühle aussahen. Auf dem Fußboden lag weißer Sand gestreut, an den Wänden hingen vereinzelte Bilder, deren Glas das Licht der großen Hängelampe glitzernd auffing und zurückstrahlte. Was sie darstellten, konnte ich nicht erkennen. Mir gegenüber hing ein großer Regulator: gerade 7 Uhr! Bis 1/2 9 mußte ich warten, hatte man mir gesagt, dann noch eine und eine Viertelstunde Fahrt, — es war zum Verzweifeln. Wie würde der Gatte spotten; — ich durfte nie wieder daran denken, mich meiner Routine im Reisen zu rühmen, — dennoch besaß ich sie, das hatte ich eben beim Telegraphiren bewiesen, wo in der Depesche nur ein Wort zu viel war, das sich jedoch kürzen ließ. Das war nun alles nicht zu ändern; vor allem wollte ich etwas essen, denn der Magen forderte gebieterisch sein Recht, nachdem ich ihn den ganzen Nachmittag vergessen.

Ich bestellte mir bei dem inzwischen eingetretenen rothwangigen Mädchen ein Butterbrot und Bier, das ich mir munden ließ. Aber was ist das?

Ein andrer dienstbarer Geist deckt den langen Tisch mir dort gegenüber recht sorgfältig, stellt schließlich zu jedem der sieben Couverts blinkende Rheinweingläser und — es ist keine Täuschung — auch hohe Champagnerkelche!

Sieh, da geht die Thür in der Tiefe des Zimmers auf und drei niedliche Kinder, die beiden Buben wohl sieben- und fünfjährig, das kleine Mädchen sechsjährig, kommen hereingesprungen. Jedes hat ein Butterbrot in der Hand, das sie artig dort neben dem Fenster am Tisch verzehren. Kaum ist das geschehen, so streifen sie im Zimmer umher und umkreisen mich, die Fremde, die sie mit schämigem Lächeln betrachten.

„Verhaltet euch doch ein bischen ruhig, ihr seid nicht allein," mahnt eine jüngere Frau, die ein Präsentirbrett mit allerlei

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18971031017/fragment/page=0002

Gespenster im heutigen Leben), und kürzte das Stück derart, daß man fühlte, man sei nur geladen, einen großen Künner zu bewundern. Man lobte, applaudirte, ging — so heiter wie noch kein Publikum aus den „Gespenstern" kam.

— Als nächste Novität des königl. Schauspielhauses wird „Das neue Weib" von Rudolf Stratz um die Mitte November in Scene gehen.

— Otto Erich Hartleben's neues einaktiges Drama „Abschied vom Regiment" ist soeben vom Direktor Brahm zur Aufführung für das „Deutsche Theater" angenommen worden; das Werk erscheint im Bühnenverlage von Eduard Block in Berlin.

— Mariano Benlliure, der berühmte spanische Maler, ist von der Madrider Akademie der schönen Künste zum Mitgliede ernannt worden. Man nennt die Akademiker „Unsterbliche." Mariano Benlliure war es schon durch seine Gemälde, ehe er in die Akademie aufgenommen wurde.

Gerichtsverhandlungen.

* Danzig, 29. Okt. [Ein politischer Beleidigungsprozeß.] der im Hinblick auf die neuliche Verhandlung der hallescheu Strafkammer in dem Prozeß gegen den torgauer Oberlehrer Dr. Naumdorf zu recht interessanten Vergleichen auffordert, wurde dieser Tage vor dem hiesigen Amtsgericht verhandelt. Die Klage betraf eine Beleidigung, um derentwillen fünf Dirschauer Wahlmänner Direktor Rabe-Dirschau und Genossen den Reichstagsabgeordneten Meyer-Rottmannsdorf (Reichspartei) verklagt hatten, weil dieser in einer Versammlung des Bundes der Landwirthe im Mai in Danzig sich dahin ausgesprochen hatte, auf diese fünf Herren träfe das angebliche Kraftwort des Kaisers von den „vaterlandslosen Gesellen" zu. In der Verhandlung bestritt Meyer, daß er die Absicht gehabt habe, die fünf Herren zu beleidigen, die ihm damals nicht einmal dem Namen nach bekannt gewesen seien; auch habe er die Interessen seiner Nationalität und seines Berufes wahrgenommen. Direktor Rabe nahm Bezug auf die Wahl im Kreise Suhm-Marienwerder und suchte ziffernmäßig den Nachweis zu führen, daß damals in der Stichwahl zwischen dem deutschen Kandidaten, dem Polizeipräsidenten Wessel, und dem Polen v. Donimirski die Konservativen direkt für den Polen gestimmt hätten. Abg. Meyer entgegnete hierauf, daß diese Vorgänge ihm nicht bekannt seien, da er damals noch nicht im politischen Leben gestanden habe; er erklärt aber, daß er diesen Reichstagswähler dieselbe Bezeichnung gehen würde wie den Dirschauer Herren. Der Gerichtshof führte aus: Jeder Preuße habe das Recht der freien Meinungsäußerung. Der Angeklagte habe zugegeben, daß er die fünf Wahlmänner vaterlandslose Gesellen genannt habe, doch habe er sie damals persönlich nicht gekannt. Auch lasse sich weder aus der Form noch aus den Umständen die Absicht einer persönlichen Beleidigung folgern. Beklagter habe ferner berechtigte Interessen seiner politischen Ueberzeugung und seines Berufes wahrgenommen. Es sei deshalb auf Freisprechung erkannt worden.

Gera (Reuß), 30. Okt. [Wegen Raubmordes] verurtheilte heute das Schwurgericht den Handarbeiter Franz Oehslschlägel zum Tode. O. hatte am 9. September den Viehbesitzer Hahnemann ermordet und beraubt.

Provinzialnachrichten.

* Meiningen, 29. Okt. [Zur Nachahmung!] Das hiesige Bankhaus B. M. Strupp hat in Verbindung mit elf Gesellschaften, nämlich: Saline und Soolbad Salzungen; Vereinigte Thüringische Salinen, vormals Glenck'sche Salinen, Aktien-Gesellschaft in Heinrichshall; Porzellanfabrik Kloster Veilsdorf; Porzellanfabrik Kahla; Porzellanfabrik Königszelt; Brauerei am Kreuzberg, Aktien-Gesellschaft in Meiningen; Brauerei zum Bergschlößchen in Eisfeld; Malzfabrik Meiningen; Aktiengesellschaft für Asphaltirung und Dachbedeckung, vormals Johannes Jeserich in Berlin; Aktien-Gesellschaft für Korbwaaren-Industrie, vormals Amédée Hourdeaux in Lichtenfels; Westdeutsche Jute-Spinnerei und -Weberei in Beuel a. Rh. für seine Angestellten und diejenigen der genannten Unternehmungen, sowie für die Wittwen und Waisen der Angestellten eine Pensionskasse errichtet, welcher seitens des herzoglichen Staatsministeriums in Meiningen die Rechte einer juristischen Person verliehen worden sind. Der Beitritt wird auch andern Firmen und Gesellschaften gestattet. Prinzipale und Angestellte haben einen Beitrag von je 4 Proz. des pensionsberechtigten Gehaltes zu zahlen. Den Pensionen sowohl für die Angestellten selbst als für ihre Wittwen und Waisen sind die Sätze des Reichspensionsgesetzes zu Grunde gelegt. Das Bankhaus B. M. Strupp hat der Kasse als erste Schenkung 50,000 M. überwiesen.

w. Plauen i. V., 30. Okt. [Erdbeben. — Volksbad als Jubiläumsstiftung.] Das Erdbeben im Vogtlande dauert heute immer noch fort. Nachrichten darüber liegen heute aus dem ganzen sächsischen Vogtlande vor. Der Mittelpunkt des Erdbebengebiets liegt bei Unter-Sachsenwerfen. — Auch aus Graslitz wird gemeldet, daß dort seit gestern abend fast ununterbrochen Erdstöße mit donnerartigem Getöse stattfinden. Acht derselben waren besonders heftig. Die Bevölkerung ist sehr beunruhigt. Einzelne Familien verlassen die Stadt. — Anläßlich des gestrigen Regierungsjubiläums des Königs von Sachsen bewilligte der Stadtrath 100,000 M. für ein Volksbad, außerdem Beihülfe für andere wohlthätige Anstalten.

— [Ordensverleihungen.] Dem Superintendenten a. D. Oberpfarrer Grohmann in Halle a. S. (früher in Cönnern), dem Superintendenten Wernecke in Bretzendorf Kreis Gal wedel, dem Oberpfarrer Hennicke in Barby (Kreis Kalbe), den Pfarrern Albert in Zeetzen (Kreis Salzwedel) Frick in Rohrbeck (ebenda), Jolmke in Nordsdieleben (Kreis Eschersleben), Oesterritz im Dorf Hedemersleben (Kreis Neuhaldensleben), Dr. phil. Ziegler in Würdenhain (Kreis Liebenwerda), Gymnasialdirektor a. D. Prof Krünicke in Aschersleben wurde der Rothe Adler-Orden 4. Klasse, dem Oberpfarrer emer. Dietrich in Harsleben (Kreis Halberstadt) der Kronenorden 3. Klasse verliehen.

— [Geistliche Stellen.] Zu der erledigten ev. Pfarrstelle zu Nordsdieleben in der Epharie Anderbeck ist der bisherige Pfarrer zu Glentorf Hermann Jeep, zu der evangelischen Pfarrstelle zu Brüeken in der Epharie Sangerhausen der bisherige Pfarrer in Großleinungen Karl Ludwig Robert Ueberhagen berufen und bestätigt worden. — Die evangelische Pfarrstelle zu Gatterstedt in der Epharie Quersurt ist dem bisherigen Divisionspfarrer in Mörchingen Christian Ludwig Otto Bahrenkamp verliehen worden

Vermischtes.

Excellenz Miquel's Jugendfreund. Aus Mannheim wird der sozialdemokratischen „Leipz. Volksztg." geschrieben: Am Dienstag ist hier ein alter, stiller Parteigenosse, der Privatmann Peter Heinsius, im Alter von 75 Jahren gestorben. Wenn Herr v. Miquel die Todesnachricht liest, werden in ihm die alten Erinnerungen aus der Jugendzeit auftauchen, da er einst für die kommunistischen Ideen geschwärmt hat. Peter Heinsius war ein Freund Miquel's und wurde durch ihn für die Sozialdemokratie „reif gemacht." In Göttingen wohnte er während seiner Studienzeit mit Miquel in einem Hause, wobei ihn Miquel für den Kommunismus gewann. Aber während Miquel sich von einem Kommunisten zum Staatsmanne par excellence emporgearbeitet hat, ist Heinsius ein treuer Anhänger der proletarischen Sache geblieben bis an sein Lebensende. Zur Zeit der schlimmsten Reaktion war er sogar gezwungen, Zuflucht im freien Amerika zu suchen. In Heinsius' Nachlaß sollen sich verschiedene interessante Briefe von Miquel befinden.

Die Geschichte vom Kneifer des Postbeamten hat auch den Weg in die „Strafzb. Post" gefunden. Das Blatt schreibt dazu: „Diese Geschichte erinnert uns an ein Vorkommniß aus dem dienstlichen Leben eines kürzlich verstorbenen, sehr geistvollen und witzigen Offiziers. Bei ihm meldete sich eines Tages ein junger Lieutenant, der aus einem anderen Regiment versetzt war. Bei der Meldung nahm er sein Monocle ab. „Warum nehmen Sie den Scherben aus dem Auge?" fragte der Vorgesetzte. „Herr Rittmeister erlauben," entgegnete der Lieutenant verlegen, „es ist uns stets so vorgeschrieben worden." „Haben Sie das Glas zum Sehen nöthig?" fragte der Rittmeister weiter. „Zu Befehl, Herr Rittmeister!" war die prompte Antwort. „Nun," entschied salomonisch der Schwadronschef, „in diesem Falle dürfen Sie mir gegenüber solche Ovationen hinfüher unterlassen."

Von den neuen Kartenbriefen. Eine amtliche Stilblüthe, die dem berüchtigten Juristendeutsch nicht nachsteht, bieten die Kartenbriefe für den Weltpostverkehr. Sie sollen auf der Rückseite die Worte tragen: „In denjenigen Verkehrsbeziehungen zum Auslande, wo das Briefporto 20 Pf. beträgt, ist das Franko um 10 Pf. in Marken zu ergänzen." Das ist nie zunächst eine amüsante Schulreminiscenz wach. Vor Ostern erschien unser Bedell stets mit der Bemerkung: „Diejenigen, wo noch ältere Geschwister in der Schule haben, bekommen keine Programme." Ob die Verkehrsbeziehungen zum Ausland an Stelle von „Briefe nach dem Ausland" geschmackvoll sind; „ob ferner das zu ergänzende Franko" vor Wustmann's Augen Gnade finden würde: das sei dahingestellt.

Feuersbrünste. Seit Freitag abend brennt der von der Ostpreußischen Südbahn außerhalb der Stadt Königsberg i. Pr. erbaute Speicher, in dem sich das Platz- und Handlager der Firma Levithan & Co. befindet. Der Schaden beträgt etwa eine Million Mark. — Die Kölner Accumulatorenwerke, Bleiwalzwerk und Röhrenfabrik von Hagen bei Kalk stehen nach einer Kölner Meldung seit Sonnabend früh 8 Uhr in Flammen. Nach stundenlangen Löschungsarbeiten gelang es den herbeigeeilten Feuerwehren, den Brand zu lokalisiren. Das ganze Hauptgebäude ist niedergebrannt.

Die schwarzen Zaubertropfen. In K. bei Holte hatte sich ein zehnjähriges Mädchen mit kochendem Wasser den Fuß verbrannt. Das ganze Haus war natürlich in Aufregung versetzt und man rieth hin und her, was zu thun sei. Endlich hatte man es gefunden. „Krischan," sprach die Mutter zum Gatten, „ga gau na Meyers Großmutter, se schull gauh kamen, us Fieken harr de Fot verbrennt, denn mott se bepräken (beisprechen)." Krischan machte sich dann auch auf den Weg. Unterdessen kam die etwas klügere Nachbarin, die auch von dem Unglücksfall gehört hatte. Auch sie will ihre guten Rathschläge ertheilen und verordnet als bewährtes Mittel grüne Seife. „O grüne Seep, watt schall de wull helpen!" sagte die Mutter, „Krischan is all na Großmutter Meyer, de schall den Fot beipräken, wenn dat nicht helpt, dann helpt nix." „Lütiche beste Naberiche," erwiderte die Nachbarin, „an so'n Uienspiegeltüg glöw ick nich, denn adjüs." Kaum ist sie fort, da kommt Krischan mit der Sybille an. Lautlose Stille herrscht im Zimmer. Nachdem der Zauberspruch gemurmelt ist, wird der kranke Fuß mit einem feuchten schwarzen Tuch umwunden, das nach Aussage der Alten mit Zaubertropfen getränkt ist. — Nach acht Tagen ist der Fuß geheilt, natürlich durch den geheimen Spruch und die Tropfen der Großmutter Meyer. Man entfernt sorgfältig das Tuch, doch was für ein Anblick! Der Fuß ist vollständig schwarz. Die schwarzen Tropfen entpuppten sich als — „schwarze Kaiserfinte!"

Sizilianische Geschworene. An den famosen hestechlichen Sindaco in der Operette „Gasparone" erinnert nachstehende Meldung: Sieben Geschworene des Schwurgerichts zu Syrakus sind überführt, gegen Zahlung einer Geldsumme eine bereits geständige Diebesbande freigesprochen zu haben. — „Und das passirt ganz ungenirt im Schwurgericht in Sizilien!"

Verbrechen und Unglücksfälle. Beim Wildern erschossen wurde der Bauerssohn Glaja in Hagenow. — In Aachen wurde hinter einem Hause der Körmondstraße die Leiche eines Kindes gefunden, das durch einen um den Hals geschlungenen Rosenkranz erwürgt worden war. Der Thäter ist noch nicht entdeckt. — In Santa Lucia auf Sicilien stürzte das Dach der Kirche während der Morgenmesse ein. Vierzig Personen, meist Frauen, wurden getödtet. — In Kattowitz in der Orczeschen Grube wurde eine Kasse durch Dynamit gesprengt und 10,000 M. daraus gestohlen. — In Altona ist durch Platzen eines Kessels der Dampfheizung in der Hauptkirche ein Arbeiter ums Leben gekommen; ein anderer trug schwere Verletzungen davon. — In der warschauer Vorstadt Praga stießen am Freitag zwei Lastzüge bei einem Wächterhause der Weichselbahn zusammen. Eine Lokomotive und zehn Wagen wurden zertrümmert, mehrere Personen verletzt. — In Saan schoß sich der Braumeister der Hünermann'schen Brauerei eine Revolverkugel in die Schläfe. Erst der vierte Schuß scheint seinem Leben ein Ende gemacht zu haben.

Personalnachrichten. Der Weltreisende Louis Fischer ist in Gotha durch Feuer bestattet worden. In dem Testamente des Verstorbenen sind sehr bedeutende Legate ausgesetzt. Die Stadt Uckermünde, Fischer's Geburtsort, erhält sehr reichliche Mittel zum Bau eines Krankenhauses. — Die wiener Hofoperngängerin Paula Mark hat ihren Vertrag mit dem Hofoperntheater gelöst, weil sie sich demnächst mit dem Hofrath Dr. Neuffer verheirathen wird. — August von Bourbon, der Enkel Ludwig's XVII., genannt Naundorof, zeigt seine Vermählung mit Fräulein Madeleine Cuille, Tochter eines Weinhändlers in Lunel, an. Der junge Ehemann übernimmt das Geschäft des Schwiegervaters.

Aus dem Leserkreise.

Halle, 31. Okt.

Ueber Gewährung von Zuschüssen für die Volksschulen in Giebichenstein wird bereits seit 3 Jahren verhandelt. Es kann nicht geleugnet werden, daß Giebichenstein seine geltend gemachte Forderung durch gewichtige Gründe stützt. Der mit der Stadt so eng verwachsene Vorort, dessen Grenzen selbst für Einheimische oft nicht mehr erkennbar sind, wird von zahlreichen Arbeitern bewohnt, welche in Halle ihrem Gewerbe nachgehen. Diese schicken ihre Kinder in die Kommunalschulen zu Giebichenstein und verursachen hierdurch der letzteren alljährlich erhebliche Ausgaben. Wenn aber einer Gemeinde durch den in einer anderen Gemeinde stattfindenden Betrieb von Berg-, Hütten- und Salzwerken, Fabriken oder Eisenbahnen nachweisbar Mehrausgaben für Zwecke des öffentlichen Volksschulwesens oder der öffentlichen Armenpflege erwachsen, welche im Verhältnisse zu den ohne diese Betriebe für die erwähnten Zwecke nothwendigen Gemeindeausgaben einen erheblichen Umfang erreichen und eine Ueberbürdung der Steuerpflichtigen herbeizuführen geeignet sind, so ist eine solche Gemeinde nach § 53 des neuen Kommunalabgabengesetzes berechtigt, von der Betriebsgemeinde einen angemessenen Zuschuß zu verlangen.

In breiten Kreisen unserer Bürgerschaft ist die Ansicht vertreten, daß diese Angelegenheit am besten erledigt wird durch die längst geplante Eingemeindung Giebichensteins, die ja doch über kurz oder lang erfolgen muß. Die Vereinigung liegt im Interesse beider betheiligten Gemeinden. Daß durch die Inkommunalisirung unserer Stadt erhebliche Kosten entstehen würden, ist ausgeschlossen, da Giebichenstein mit allen, einem aufblühenden Orte nöthigen Wohlfahrtseinrichtungen, wie Wasserleitung, Kanalisation und Beleuchtung vorzüglich versehen ist; auch sind fast sämmtliche Straßen ausgebaut. Die Verbindung des schnell entwickelten Vorortes mit der Stadt wird immer enger; im nächsten Jahre schon werden die drei Hauptstraßen Giebichensteins von der elektrischen Bahn durchzogen werden. Die Einverleibung wurde bereits im Jahre 1888 von der Königl. Regierung zu Merseburg wie vom hiesigen Magistrat einstimmig vorgeschlagen; sie würde zweifellos auch verschiedene in polizeilicher Hinsicht sich geltend machende Uebelstände beseitigen, die dadurch entstehen, daß bisher für thatsächlich eine Lebens- und Interessengemeinschaft zwei Verwaltungen vorhanden sind. Daß der Ausbau des Wettinerplatzes, des Advokatenweges nicht in Fluß kommen will, hat seine Ursache wiederum in dem Umstande, daß zwei Gemeinden betheiligt sind. An einen lukrativen Verkauf des großen Stadtplanes gegenüber der Kaserne in der Reilstraße kann ferner erst gedacht werden, wenn die Einverleibung geschehen ist, denn vorher liegt der Acker in giebichensteiner Flur.

Seitdem übrigens die vorzügliche Wasserleitung in Giebichenstein erbaut wurde, ist der Ort im erfreulichen Aufschwung begriffen. Durch Zuzug steuerkräftiger Bürger sind zwei reizende Villenkolonien entstanden (Friedenstraße, am Galgenberg). Daß es das Richtige ist, die Einverleibung solcher mit der Centrale eng verwachsener Vororte nicht auf die lange Bank zu schieben, beweisen endlich auch die nachbarlichen Großstädte Leipzig und Magdeburg.

R. E.

Eßbarem hereinbringt. Sie ist einfach gekleidet, macht aber den Eindruck einer Gebildeten.

„Mama, was sollen wir denn thun? Mama, wer ist denn bei uns? Mama, hast du kein Papier und keinen Bleistift?" so schwirrt es um die Mutter, die die Speisen auf den gedeckten Tisch stellt und ihn nochmals mit prüfendem Blick überfliegt.

„Hübsch artig sollt ihr alle Drei sein, und du, Kurt, geh in Papas Stube, da liegt auf seinem Tische großes, weißes Papier, davon darfst du dir ein Blatt holen, auch einen Bleistift, aber nur von jedem eins, hörst du wohl!"

„Mama, wer ist denn bei uns," fragt das kleine Mädchen nochmals schmeichelnd.

„Ein paar Herren, Papas Freunde, die mit ihm auf der Jagd waren."

„Kenne ich denn die Freunde?"

„Ja Grethel, Dummes, nun laß mich aber, ich habe noch zu thun!"

Die Thür, die auf den Perron führt, geht auf.

„Papa, Papa!" Alle drei umringen den Ankömmling. Es ist ein großer, stattlicher Mann in Jagdjoppe und hohen Wasserstiefeln. Er wie seine Frau und die Kinder sahen viel zu fein aus für diese primitive Bahnhofswirthschaft.

Wieder geht die Thür auf und wieder einer und immer noch einer tritt ein, bis sechs Herren im Zimmer versammelt sind.

„Das kann gut werden," denke ich bei mir. Noch eine ganze Stunde, bis ich erlöst werde! Was soll ich aber beginnen? Dies ist der einzige wohnliche Raum, draußen ist's dunkel, zudem empfindlich kühl geworden, also heißt's gute Miene machen. Daß die Kinder da sind, ist mir ein Trost. Nach einer Weile setzt sich auch die Frau zu den Gästen ihres Mannes. Gute, warme Küche wird aufgetragen, der sie alle Ehre anzuthun scheinen. Jetzt wird der erste Toast ausgebracht:

„Auf die böse Sieben, die hier die heilige als vorzügliche Hausfrau und Mutter bedeutet!"

Die Kinder vergnügen sich still an einem der anderen Tische; sie sind wirklich gut gezogen. Ich winke das kleine Mädchen zu mir heran und frage, ob ich mit ihnen spielen soll. Ein begeistertes „Ja," und dann sind auch schon alle drei um mich versammelt. Wieder wie einst, als Robert noch klein war, nehme ich den Bleistift zur Hand und zeichne Ungeheuer, die verschiedentliche Hausthiere vorstellen sollen.

„Nein, das Schwein machst du nicht richtig," belehrt mich Kurt, der Aelteste der Drei. „Sieh, so und so und so! Jetzt mach's einmal nach! Quiek, quiek!"

Ganz untrüglich ist das ein Borstenthier, was er da mit derben, ungelenken Strichen hingemalt hat; er scheint Talent zu besitzen. Mir gelingt das Schwein nicht. Aber nun paßt auf:

„Ein Haus! — Ein Eimer! — Das sind meine neuen Pantoffeln! — und das ist meine Puppe von Weihnachten!" so jauchzt es um mich, aber Gretchen fragt bereits: „Kannst du auch einen Stuhl malen?"

„Aber Gretchen," belehrt sie Kurt, „du darfst doch die feine Dame nicht du nennen!"

„Du sagst's selber!"

„Nennt mich nur du, Kinder, das höre ich viel lieber!"

„Warum denn?" fragt das wißbegierige Gretchen wieder.

„Weil ich eine Mutter bin, und die nennt man immer du!"

Das scheint einzuleuchten. Jetzt kommen Händeklatschspiele an die Reihe, dann schneide ich ihnen mit einer herbeigeholten Scheere Tische und Stühle aus dem Papier, Puppen und Häuser, daß des Jauchzens kein Ende ist.

Auf einmal ist das kleine Mädchen verschwunden. Als es wiederkommt, drückt es mir ein Sträußchen Stiefmütterchen in die Hand.

„Weil du so gut bist."

Kleines Mädchen! Ob du wohl einst verstehen wirst, daß solch ein unscheinbares Sträußchen mehr Werth besitzt, als manch kostbares Bouquet?

Gerührt lege ich's in mein Täschchen. Wieder eine Reliquie mehr! —

Aber was ist denn aus der Siebener-Tischgesellschaft geworden? Sie plaudern und vergnügen sich, wie wir — wir hatten uns gegenseitig vergessen.

Die Uhr zeigt halb neun! Ein entferntes Pfeifen — der Zug, der mich endlich nach der Heimath bringen soll.

„Schon," sagen die Kinder, und wie um sich zu trösten: „Aber du kommst doch bald wieder und dann recht lang?"

Das kann ich ihnen nun nicht versprechen, aber denken will ich oft an sie. Und da erhebt sich die ganze fidele Tischgesellschaft und bringt mir ein kräftiges „Hoch" aus. Mit stummen Staunen lasse ich's über mich ergehen, noch ein Gruß, dann steige ich ein, dahin saust der Zug, der Heimath zu. Dort tauchen schon die vielen, wohlbekannten Lichter auf. Wie ein großer, bunter Christbaum nimmt sich das Bahnhofsgelände aus, hier rothe, da grüne, dort weiße Flämmchen!

Scheinen sie nicht zu hüpfen und zu tanzen wie Irrlichter?

Nimm dich in Acht vor ihnen, du treuer Hüter auf der Lokomotive! Laß dich nicht von ihrem Funkeln bestricken, fahre ruhig, unaufhaltsam deine Bahn!

Er hat's gethan. Wir sind angelangt. Da steht auch mein guter, treuer Mann, gerade unter dem grellleuchtenden Kandelaber.

„Nun, du glückliche, erfahrene Reisende, der nie etwas passirt?" neckt er mich.

Als ich viel von Robert's Befinden erzählen will: „Wußte es ja, daß dem Jungen nur darum zu thun war, ein bischen von der Mutter gebätschelt zu werden, ich wäre ja doch nicht hingefahren, habe blos so gethan! Uebrigens, Spaß beiseite. Denke dir, liebe Frau, der Zug, den du heute nachmittag benutztest, ist kurz vor Mt. entgleist! Von Passagieren ist nur eine junge Dame leicht verletzt." —

Ob es mein niedliches Blondköpfchen war? Der Himmel schenke ihr Gesundheit und Wohlergehen. Ich aber fühle mich auf der Höhe der Zeit, auch ich hatte — einen Eisenbahnunfall!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18971031017/fragment/page=0003

Paul Schauseil & Co.
Bankgeschäft
Halle a/S., Leipzigerstr. 10, gegenüber der Ulrichskirche.
Reichsbank-Giro-Conto. — Fernsprecher No. 577.

Annahme und Verzinsung von Spar-Einlagen (Depositen).
An- und Verkauf von Werthpapieren.

Check-Conto-Corrent-Wechsel- **Verkehr.**
Domicilstelle für Wechsel.
Einlösung von Coupons.

Hypotheken-Vermittlung.
Verloosungs-Controle.
Privat-Tresore
(einzeln vermiethbar).

Neuester reichillustrirter Catalog steht zu Diensten.

MAX ERLER
LEIPZIG BRÜHL 34,36.

Fernsprecher: Amt I, 996. Drahtnachrichten: Pelzerler.

Neuester reichillustrirter Catalog steht zu Diensten.

Sächsisch-Thüringische Industrie- und Gewerbe-Ausstellung Leipzig 1897.

Prämiirt mit der goldenen Medaille,
höchster Ehrenpreis der Stadt Leipzig.

PATENTE etc. schnell & gut Patentbüreau. **SACK – LEIPZIG**

Erstes Hallesches Sprach-Institut
Methode Berlitz.
Englisch, Französisch, Italienisch.
Geprüfte nationale Lehrkräfte.
Anmeldungen
nur Sternstrasse 8.
Frequenz meiner Institute:
1894–1895 57 Schüler,
1895–1896 288 „
1896–1897 472 „
R. M. Schurig.

Pianinos
aus den Hofpianofortefabriken von **J. Feurich-Leipzig, J. G. Irmler-Leipzig, Römhildt-Weimar,** sowie vorzügliche andere Fabrikate empfiehlt in großer Auswahl zu anerkannt billigsten Preisen von **450–1000 Mark**
B. Döll, An der Universität 1.

Prima Kernleder-Treibriemen, vorzüglichster Eichenlohgerbung, auf nassem Wege gestreckt, wodurch Nachdehnen im Betriebe fast gänzlich ausgeschlossen, fabriziert
Fr. Stephan,
Mühlhausen i. Th. (ar
Gegr. 1851. Feinste Referenzen.
Jahresproduction
über 300,000 m Lederriemen.

Pianinos, beste Eisenkonstruktion, solide Bauart, vorzüglich im Ton, aus den berühmtesten Fabriken, empfiehlt unter **Garantie — von 450 M an. —**
H. Blankenburg,
Inh. Ww. Blankenburg,
Pianoforte-Magazin Gr. Ritterst. 16.
Gebr. Pianino zu vermiethen. (s

Große Betten 12 M.
(Oberbett, Unterbett, zwei Kissen) mit gereinigten neuen Federn bei **Gustav Suttip, Berlin S.,** Prinzenstraße 46. Preisliste kostenfrei. **Viele Anerkennungsschreiben.**

Specialität: **Sahnen-Speisen, Fürst Pückler, gefr. Eisbowlen, arrangirte Schüsseln, ff. Kaffeegebäck, Torten.** (s

Gebr. Zorn,
Grossh. Sächs. Hoflieferanten.
Maria Gloria
roth und weiss
à Fl. 60 Pfg., bei 12 Fl. à 55 Pfg.
Perla Italia
à Fl. 90 Pfg., bei 12 Fl. à 85 Pfg.
der Deutsch-Ital. Wein-Import-Gesellschaft.

Kartoffelkuchen
täglich frisch
empfiehlt **Otto Hänel,**
Harz 12 und **Geiststraße 46.**

Doppelbier,
ärztlich empfohlen für Magenkranke, Reconvalescenten, in Faß u. Flaschen empfiehlt **Heinr. Müller's Ww.,**
Schwemmebrauerei.

Weißbier und Weizenlagerbier,
beste Qualität, in Faß u. Flaschen empf.
Heinr. Müller's Ww.,
Schwemmebrauerei.

Special-Corset-Fabrik
Bernhard Haeni,
2 Schmeerstr. **Halle a. S.** Schmeerstr. 2.
Empfehle den geehrten Damen mein Lager von:

Damen-Corsets neuester Façons, gut u. sauber gearbeitet, **von 75 ₰ an.**
Practische Kindercorsets und Leibchen von 50 ₰ an.
Confirmanden- u. Mädchencorsets, u. a. prima roth Drell mit echt Fischbein, 3 M
Brüsseler Corsetten, „Marke P. D."
„Corset Plastik", für zart gebaute Damen, mit elastischen Einlagen.
Corsets für Magenleidende.
Gesundheits-Corsets aus Dr. Jägers Kameelhaarstoff u. waschb. Wollstoff.
Aerztlich empfohlene Umstandscorsetten und Leibbinden.
Teufels Patent-Universal-Leibbinden von 4,50 M an.
Orthopädische Stütz-Corsets und Geradehalter für heranwachsende Mädchen.
Corsets für radfahrende Damen.
Anfertigung nach Maass für jeden Körperbau unter Garantie f. guten Sitz.

Corsets mit neuesten Ausgleichungen hoher Schultern und Hüften.
Gestrickte Corsets u. Leibwärmer.
Wollene Binden, Schlauchwickelbinden, à Mtr. 15, 20, 25, 30 ₰.
Gurt-Corsets für starke Damen, mit festem oder dehnbarem Gurt.
Büstenhalter, eigener Methode, mit Gummitaillengürtel.
Reitcorsets, Sportcorsets, Nährcorsets, kurze Arbeitscorsets, Mieder, Schnürleiber, Strumpfhalter, Corsetschoner, Corsetfedern, Fischbein, Uhrfedern, Senkel etc.
Irrigatoren mit Zubehör 2,50 M
Hygiëa- (Holzwollebinden) Monatsbinden, à ½ Dtzd.-Packet zu 50, 60, 80, 100 ₰. Gürtel dazu 40, 50 ₰, 1, 2, 3, 5 M
Corsetrepariren, Corsetfaçoniren, Corsetwäsche schnellstens und billigst.

Jeden Mittwoch Corset-Wäsche.
Ausverkauf zurückgesetzter Corsetten.

Große Betten 12 Mk.
mit rothem, grau-rothem oder weiß-rothem Inlet
mit gereinigten neuen Federn (Oberbett, Unterbett und zwei Kissen).
In besserer Ausführung . . Mk. 15,—
desgleichen 1½-schläfrig . . . „ 20,—
desgleichen 2-schläfrig . . . „ 25,—
Versand bei freier Verpackung gegen Nachnahme.
Rückendung oder Umtausch gestattet.
Heinrich Meißenburg,
Berlin NO., Landsbergerstr. 99.
Preisliste gratis und franko.

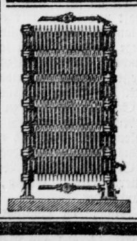
Filzhüte
und Seidenhüte jeder Art werden sauber gewaschen, gefärbt und nach neuesten Formen modernisirt.
Hutfabrik **A. Tenner,**
Schmeerstraße 4, part. (r

C. Buchholz, Markt 7,
empfiehlt sein großes Lager nur besserer Herren- u. Knaben-Garderoben, Anzüge, Joppen, Hosen, Westen, Winterüberzieher, sowie Bahn- und Kaisermäntel, Reisekoffer, Uhren, Gewehre, Revolver, Terzerole u. s. w. um damit zu räumen, spottbillig.
Christian Buchholz,
nur allein Markt Nr. 7,
Ecke am Schülershof.

Damentuch,
Ia. Qualität in neuesten Farben zu eleganten Promenadenkleidern, Billardtuch und moderne Anzugstoffe für Herren und Knaben verkaufe billigst jedes Maaß. Proben frei! (a
Max Niemer, Sommerfeld N.-L.

Landauer,
elegant, wenig gebraucht, preiswerth zu verkaufen **Merseburger Str. 165.**

Eine ganz **vorzügliche Feder** ist die



Centralheizungs-Anlagen.
Die vollständige Einrichtung von **Dampfheizungen** mittelst Hochdruck oder Abdampf — **Niederdruck-Dampfheizungen** mit doppelt wirkendem Zugregulator und Präcisionsregulirung der einzelnen Oefen, **Warmwasserheizungen und combinirte Systeme** für Private, öffentliche Gebäude und Fabriken; **desgl. Trockenanlagen für gewerbliche Zwecke, Dampfbäder, Warmwasserbereitung** 2c., sowie **Ausführung v. Reparaturen** übernehmen
Dicker & Werneburg, Thurmstr. 123, Fernspr. 31.

Mein diesjähriger **Inventur-Ausverkauf** *beginnt am 2. November cr.*
H. C. Weddy-Pönicke, Leipziger Strasse 6 u. 7

Für den Anzeigentheil verantwortlich: W. König in Halle. Halle. Druck und Verlag von Otto Hendel. Mit Beiblatt und Unterhaltungsblatt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18971031017/fragment/page=0004